

Laudatio

anlässlich der Verleihung der Katja-Loos-Medaille (KLM)
an die **Deutsche Kammerphilharmonie Bremen (DKPB)**
1.6.2013, Berlin

Sehr geehrter Herr Schmitt, liebe Frau Rüben, lieber Herr Cordes, liebe Marie-Luise Zimmer, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste,

zunächst möchte ich den beiden Musikern ganz herzlich für ihre wunderbare Darbietung des Freischütz-Arrangements danken. Auch ohne dass wir recht eigentlich schon wissen, warum die Beiden hier sind, leuchtet sicher ein, dass soviel Musikalität, soviel Spielfreude und soviel Engagement eine Würdigung verdient.

Unser Verband, die DMtG, verleiht in der Regel jährlich die sog. KLM an Personen und /oder Institutionen von überregionaler Bedeutung, die sich als Nicht-Musiktherapeuten um die Musiktherapie besonders verdient gemacht haben, und die – direkt oder indirekt – auch noch Spuren des Lebenswerks von Katja Loos nachzeichnen – Katja Loos als einer oder der Pionierin der Musiktherapie, der auch Jahre nach ihrem Tod 2000 noch Ehre und Anerkennung gezollt werden soll.

Unsere Medaille ist als eine solche nicht greifbar, nicht materialhaft, sondern sie hat eher Symbolwert. Sie besteht aus einer Fotografie des Abdrucks einer Gemme; diese Gemme zeigt eine Muschelhorn blasende Figur aus minoischer Zeit, ist also mehr als 3500 Jahre alt. Die Figur steht vor einem kleinen Opferaltar und kündigt wohl eine rituelle Handlung an. Das Foto entstand in den sechziger Jahren im Museum in Iraklion, Kreta. Der Fundort der Gemme ist eine Höhle nahe einer minoischen Kultstätte im höchsten Berg von Kreta.

Das überdimensionale Muschelhorn als Instrument ist für uns Symbol für Musik überhaupt – ich stelle mir einen zwar weichen, aber dennoch durchdringenden, tragenden Klang vor, der weit in die Umgebung hineinzieht, der aufmerken lässt und der als Ankündigung der kultischen Handlung in die Seele eindringt – und diese Vorstellung steht durchaus exemplarisch für unser Anliegen, für die Musiktherapie.

Wir ehren mit der Medaille ein Orchester, das in Bremen in den vergangenen Jahren drei Benefizkonzerte für die Musiktherapie gegeben hat:

- 1998 noch in Zusammenarbeit mit Katja Loos und unter dem Thema „Musik hilft heilen“ stehend und
- ein zweites Konzert 2005, beide zugunsten der Musiktherapie der Prof. – Hess - Kinderklinik Bremen, einer Klinik für pädiatrische Onkologie und Neonatologie und
- ein drittes Konzert 2009 zugunsten der Musiktherapie der Palliativstation des Klinikums Links der Weser in Bremen.

Daneben unterstützt das Orchester ein seit 2001 bestehendes musiktherapeutisches Projekt mit dem schönen Namen PEGASUS, ein Angebot der Bremer Krebsgesellschaft zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern oder Geschwister an Krebs erkrankt sind. Das Orchester ist im Vorstand vertreten und wirkt auf diese Weise an der konzeptionellen Entwicklung und dem ökonomischen Fortbestehen mit. Die Leitung hat

Marie-Luise Zimmer, auf deren Initiative auch alle anderen hier angesprochenen Aktivitäten zurückgehen.

Wir freuen uns ganz besonders, dass es zum ersten Mal in der Geschichte der Vergabe der Medaille möglich geworden ist, ein musikalisches Ensemble zu ehren, das wir mit der Ehrung ideell mit unseren Fachinteressen in Verbindung bringen. Ich möchte das genauer sagen: in Verbindung bringen mit einem – um nicht zu sagen: dem – zentralen Interesse unseres Berufs und der Basis und Begründung unseres Tätigwerdens überhaupt. Wir nennen uns Musiktherapeuten, und je nachdem, wie ich betone (*Musik*therapie oder Musik*therapie*) bekommt der eine oder der andere Wortbestandteil das ganze Gewicht. Aus berufspolitischen Erwägungen und Notwendigkeiten heraus war und ist das leider allzu oft der zweite Bestandteil, wie wir es auch wieder auf dieser Tagung bemerken können. Nun aber sagen wir ganz entschieden „ja“ zu dem Musikanteil in unserem Beruf. Musiktherapie gehört zu den Musikberufen wie beispielsweise der Orchestermusiker auch, ganz unzweifelhaft, auch wenn sie hier nicht gerade an erster Stelle steht, wie es z.B. die Spartenaufteilung des Arbeitsamts zeigt. Wir wissen auch, dass es häufig nicht ganz einfach ist, den Stellenwert der Musik in der Musiktherapie nach außen zu vermitteln. Ich will das hier nicht weiter vertiefen; wir haben den diesbezügliche Diskurs schon sehr oft und engagiert und bisweilen auch recht heftig geführt. Heute aber und hier und jetzt setzen wir einen deutlichen Pflog ein, wir beziehen Position, wir sagen, was uns wichtig ist und tragen dieses Anliegen nach außen.

Warum aber nun ausgerechnet die DKPB? Wir haben bereits gehört, dass Benefizkonzerte und die Mitwirkung in einem Vorstand der Musiktherapie in Bremen und darüber hinaus zu finanzieller Unterstützung und Ansehen gereicht haben. Das allein sagt aber noch nicht alles; es gibt weitergehende Gründe, die das besondere soziale Engagement des Orchesters erklären und das Interesse an Musiktherapie sinnfällig machen bzw. umgekehrt unsere Entscheidung beflügelt haben.

Die Geschichte des Orchesters lässt sich mit wenigen Worten so zusammenfassen:

Das Orchester hat sich 1980 gegründet als ein Zusammenschluss von Musikstudenten, die allesamt aus dem Bundesjugendorchester hervorgingen und somit Preisträger von „Jugend musiziert“ waren, eine Gruppierung von jungen Menschen, denen von frühester Jugend an (jetzt zitiere ich Albert Schmitt) „eine Atmosphäre von künstlerischem Idealismus, Hochleistung und freundlichem Umfeld zu einer geistigen Heimat auf Zeit wurde“ (1). Sie nannten sich „Junge Deutsche Philharmonie“ bzw. später „Kammerorchester der Jungen Deutschen Philharmonie“ und noch später „Deutsche Kammerphilharmonie“ und „sie waren beseelt von der Idee perfekten Kammermusizierens“ (wieder Albert Schmitt), was mehr bedeutet als nur eine musikbezogene Besetzungsfrage. Ich komme darauf noch zurück.

1987 erfolgte die Institutionalisierung als professionelles Kammerorchester in Frankfurt / Main.

1992 ff. nahm das Orchester seinen Sitz in der Freien Hansestadt Bremen. Hier erfolgte die Gestaltung von zwei Konzertreihen, Sonderkonzerten, einer Kammermusikreihe, musikalisch-theatralischen Produktionen u.v.a. mehr, dies im In- und Ausland.

Bemerkenswert ist, dass in dieser Zeit der Umbau des Orchesters zu seinem eigenen Unternehmen erfolgte, das im Wesentlichen seinen Unterhalt selbst finanziert und damit ein hohes Maß an Selbstbestimmung, aber auch an Selbstverpflichtung innehat. Diese Entwicklung ist auch Ergebnis eines umfangreichen Organisationsentwicklungsprozesses,

dem sich das Orchester unterzogen hat und weiterhin unterzieht, und ein solches Selbstreflexionsinstrument gehört durchaus nicht zu den Standardaufgaben eines Orchesters. Diesen Teil der Orchesterkonzeption und -vision hat das Orchester denn auch in Form eines Trainings für Manager in wirtschaftliche Zusammenhänge hineintransportiert bzw. – transferiert, worauf ich allerdings nicht näher eingehen kann. Dennoch: ein solcher cross-over in andere Bereiche als die Musikvermittlung hinein ist dem Orchester also nicht fremd.

Das Orchester arbeitete 1999 bis 2003 unter dem Chefdirigenten Daniel Harding, seit 2004 unter Paavo Järvi. Gleichzeitig ist es aber auch weiterhin ein Anliegen des Orchesters, sein Spiel ohne Dirigenten zu kultivieren, was nur wenigen Orchestern gelingt, für dieses Orchester aber Realität und Haltung ist.

2007 erfolgte der Bezug von neuen Probenräumen inmitten der Gesamtschule Bremen-Ost, einem Problem-Stadtteil; hier wurde ein enormes Entwicklungspotential für bereits früher getätigte pädagogische und soziokulturelle Projekte und Kooperationen mit der Schule, der Sozialarbeit, der Polizei, mit Stadtteilmanagern sowie der Gesamtstadt Bremen gefunden. Dazu gehört u.a. eine jährliche Performance mit über 500 Laien-Mitwirkenden im Stadtteil. Nicht zuletzt für diesen Bereich sozialer Arbeit hat das Orchester zahlreiche Preise und Auszeichnungen bekommen. Wir schließen uns da nun an ...

Was aber steht nun hinter diesen Rohdaten? Und was bedeuten sie für unsere Entscheidung, dem Orchester die KLM zu verleihen?

Ich fasse die Stichworte noch einmal zusammen, nun allerdings in einer Sichtweise, die für mich die mentale Nähe zur Musiktherapie deutlich macht, und ich rege jeden an, den Übersetzungsprozess selbst vorzunehmen, also anstelle von Dirigent Therapeut zu denken, anstelle von Musiker Patient und anstelle von Orchester bzw. Team Gruppe:

- begonnen hat das Orchester unter der Idee von Basisdemokratie und hat dieses Faszinosum in gewisser Weise beibehalten in dem Ideal von Kammermusik, dem es auch als größeres Ensemble noch verpflichtet ist; d.h. jeder ist potentiell, mental, häufig aber auch real Solist, es gibt kein „Untertauchen“ in das Tutti – Dasein. Musiktherapeutisch gesprochen wird jeder Musiker, jede Person gleichermaßen wertgeschätzt, für kompetent erachtet und in ihrer / seiner künstlerischen Verantwortung ernst und in die Verpflichtung genommen. Sie sind alle Spieler ohne Pult- bzw. Stammplatzgarantie, wie es orchesterspezifisch benannt wird. Sie entfalten ihre Kräfte im und durch das Kollektiv, ohne die individuelle künstlerische Entwicklung aufzugeben.
- als ursprüngliches Kammermusikensemble ist das Orchester qua Idee zwar leiterlos, arbeitet aber trotzdem mit Chefdirigenten. Leitungsideen im Sinne von Verantwortung erwachsen aus der Sache heraus und sind getragen von einer hohen Selbststeuerungskompetenz der Mitspieler bzw. besser gesagt Mitgestalter.
- das Orchester arbeitet in und mit einem Problemviertel und zeigt hier keinerlei Berührungsängste, hingegen große Lust und Neugier an mutigen Grenzgängen. Seine pädagogischen und soziokulturellen Projekte wollen nicht unbedingt ein späteres Stammpublikum heranziehen oder Nachwuchsförderung betreiben, sondern den eigenen Enthusiasmus, eigene Überzeugungen weitergeben und die eigene Kreativität in der Kreativität von anderen Menschen gespiegelt finden.

- in diesen Projekten zeigen sie Vertrauen in die Kreativität und künstlerische Leistungsfähigkeit auch von Laien; dabei gehen sie stark an den Rand der Gesellschaft. Nicht nur in den eigenen Reihen, sondern eben auch hier schätzen sie die Unterschiedlichkeit von Menschen und Rollen und erleben sie nicht als Störfaktor, sondern als fruchtbare Dissonanz.
- das Orchester versteht sich schließlich als ein Hochleistungsteam, verfolgt die Vision eines Teams, das gemeinsam und dauerhaft absolute Hochleistung erbringt. Etwas kühn übersetze ich hier einmal Hochleistung mit der Leistung der Daseinsbewältigung, die unseren Patienten ja in besonderer Weise auferlegt ist und ihnen bisweilen nicht recht gelingen will. Für dieses Hochleistungsteam gilt zentral der Teamgedanke; Wirken entfaltet sich demzufolge durch die Kraft gemeinsamer und hier gleich starker Anstrengungen aller und nicht durch die Führung oder – musikalisch gesprochen – das Dirigat von außen.

Ich möchte mit einer persönlichen Anmerkung schließen:

Ich hatte Gelegenheit, an einer Probe des Orchesters mit Paavo Järvi teilzunehmen, dabei mitten im Orchester bei den Celli sitzend. Ich war sehr gespannt, sehr kritisch und sehr skeptisch. Ich habe selbst Orchestererfahrung und hatte viel über dieses Orchester und über Orchester allgemein gelesen, und ich dachte mir: Papier ist geduldig, schreiben kann man ja viel! Meine Wachsamkeit war nun groß, an welchen Momenten man die Vision und Konzeption umgesetzt findet. Ich kann nur sagen: es stimmt alles, es ist nichts geschönt oder nur behauptet! Erlebbar war und fasziniert hat mich, was ich gern als eine im Kern musiktherapeutische Haltung bezeichnen möchte:

Von Seiten vornehmlich des Dirigenten, aber auch aller Mitwirkenden nämlich

- das absolute Vertrauen in die besonderen und einzigartigen Fähigkeiten der einzelnen Musiker, die aber auch selbstverständlich erwartet werden
- der große Respekt vor deren Autonomie und Authentizität
- die tiefe Freude über das Gelingen einer Passage, was sich vor allem in Mimik und Gestik vermittelte
- spürbar eine geteilte Verantwortung und bisweilen sogar ein Zurücktreten des Dirigenten vor der Leistung der Musiker
- eine Haltung von hoher Präsenz und Konzentration bei gleichzeitig heiterer, lustvoller und entspannter Gelassenheit und freudiger Erwartung und
- als Fazit und das gesamte Kollektiv betreffend: es geht jeder davon aus, dass jeder jederzeit sein Bestes gibt und das dieses Beste auch das im Augenblick Beste ist, was nicht heißt, dass es nicht noch besser werden könnte, besser im Sinne von veränderbar, entwickelbar, stimmig für Person und Situation. Ich könnte es auch mit den Worten von Albert Schmitt sagen, wie er sie in einer Mail aussprach: es ist ein hoher Anspruch an die Menschlichkeit, der die Musiker neben aller künstlerischen Exzellenz ausmacht.

Es sind dies Erfahrungen, wie sich im Umgang mit Musik und über musikalisches Tun heilsames Potential vermittelt, und wir danken dem Orchester, dass wir dies mit der Vergabe der KLM einmal mehr nach außen tragen dürfen. Wir danken auch Marie-Luise Zimmer, dass sie unermüdlich und ideenreich den Kontakt zum Orchester hält.

Prof. Dr. Almut Seidel

Literaturquelle 1 und 2:

Christian Scholz / Albert Schmitt (2011), Hochleistung braucht Dissonanz. Wiley-VCH Weinheim